

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 76-77 (2002-2003)

Artikel: Waldshut und der Rhein

Autor: Weiss, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waldshut und der Rhein

Andreas Weiss

Wenn man uns gefragt hätte, ob Waldshut am Rhein oder am Seltenbach liegt, hätten wir gesagt, Waldshut liegt am Seltenbach.¹ Damit bezeichnete eine Zeitzeugin (geb. 1913) spontan das in ihren Augen für die Stadt entscheidende Gewässer, als sie sich an ihre Kindheit und Jugend in Waldshut erinnerte. Gleichzeitig machte die alteingesessene Waldshuterin auf diese Weise ungewollt auch eine generellere Aussage zum Verhältnis zwischen dem Fluss und der Stadt. Eine gewisse Distanz lässt sich nicht verleugnen.² Dies beginnt schon bei der Topografie. Tatsächlich kann man von Waldshuts Innenstadt aus, im Gegensatz zu Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden, den Rhein gar nicht sehen – die Stadt liegt nicht neben, sondern hoch über dem Fluss. Man muss sich schon auf eines der beiden Tore oder über verschlungene Pfade die Rheinhalde hinab bemühen, um ihn zu erspähen. Zwischen dem unterhalb der Stadt vorbeirauschenden Fluss mit dem berühmten Namen und der darüber ziemlich zurückgezogen erscheinenden Stadt lassen sich also nicht ohne weiteres tiefere Beziehungen ausmachen.

Und doch entdeckt man bei einem weiteren Hinsehen ein sehr vielseitiges Beziehungsgeflecht, das aber gerade im 20. Jahrhundert starke Veränderungen erleben sollte. Diese Brüche sind es, die das leicht pointiert beschriebene «Missverhältnis» zwischen dem Fluss und seinen Anwohnern zumindest teilweise erklären. Diese besondere «Bezie-

hungsgeschichte» soll nun ein wenig unter die Lupe des Historikers genommen werden, beginnend bei den bedrohlichen Eigenschaften eines Flusses, über dessen erholsame Seiten und seinem Wert als Freizeitraum bis hin zu romantischen Liebeserklärungen an ihn und dem Ruf zu seiner Erhaltung.

Hochwasser und tödliche Falle: Der Rhein als Gefahrenquelle

Wasser als mächtiges Element der Natur kann auch besondere Gefahren mit sich bringen. Der Rhein bei Waldshut macht diesbezüglich keine Ausnahme. Die verheerenden Hochwasser, die Waldshut in der ersten Jahreshälfte 1999 erlebt hat³, verdeutlichen, dass der Rhein im Grunde bis heute eine grosse Naturgewalt und nicht zu unterschätzende Gefahrenquelle ist. Die Bilder, die man von den Überflutungen im Mai 1999 noch vor Augen hat und die der Alb-Bote mit dem *schlimmsten Rhein-Hochwasser seit Menschengedenken* umschrieb, gleichen jenen, die uns für ähnliche Situationen aus früheren Jahren überliefert sind. Immer wieder war die Schmittenau als ehemaliges Auen- und Überflutungsgebiet des Rhein-Aare-Mündungsbereichs am stärksten betroffen. Das einen ganzen Monat andauernde Hochwasser vom Juni 1926 zum Beispiel überflutete den gesamten Bereich der Kleingärten und liess darüber hinaus auch den Rheinweg in den Fluten verschwinden, wodurch das alte Bootshaus (heute die Parkan-

lage unterhalb der Mühlegasse) nur noch mit Schiffen erreicht werden konnte.⁴ Nur ein gutes Jahr später, Ende August 1927, hiess es für dieselben Gemarkungsflächen der Stadt erneut: Land unter!⁵ Für die erste Jahrhunderthälfte lassen sich so zwölf schwere Rheinhochwasser bei Waldshut mit Häufungen in den Jahren 1905–1907 und 1924–1936 nachweisen; auffällig ist zudem ein 10-Jahres-Rhythmus extremer Hochwasserstände in den Monaten Juni und Juli der Jahre 1926, 1936 und 1946.⁶ Lang andauernde Regenfälle im Voralpen- und Hochrheingebiet und die eintretende Schneeschmelze lösten in den meisten Fällen das Waldshuter Rhein-Hochwasser aus.

Allerdings ist die Waldshuter Hochwassergeschichte des 20. Jahrhunderts auch von starken Brüchen gekennzeichnet. Die grösste Veränderung im Strombild und damit auch in der Hochwasserproblematik ergab sich durch den Bau des Rheinkraftwerkes Albbrück-Dogern 1930–1933.⁷ Die damit verbundene Aufstauung des Rheins wurde durch umfangreiche Dammanlagen ausgeglichen, so dass in der Folgezeit manche drohenden Hochwasser abgewendet werden konnten. Doch anstelle direkter Überflutungen der Ufer trat nun häufig ein anhaltend hoher Grundwasserstand,⁸ der die Bepflanzungen in den Gärten und auf den Feldern der Schmittenau verfaulen liess. So beschwerte sich im Juli 1936 eine Gruppe Geschädigter über diese neue und gar nicht so vorteilhafte Gewässersituation am Rhein und stellte in ihrer Veröffentlichung im Alb-Boten fest: *Das Grundwasser in seinem natürlichen Ablauf nach dem früher tiefer gelegenen Rhein ist heute gehemmt [...] Alle Geschädigten wünschen nur zu sehr die früheren Verhältnisse zurück, da es selten vorkam, vom kurz durchfließenden Hochwasser geschädigt zu werden.*⁹ Auch die Besiedlung der Schmittenau seit



1934 verschärfte die Hochwasserproblematik auf der städtischen Gemarkung. Nun konnte auch Wohnraum direkt von Überflutungen betroffen sein. Dies zeigte sich erstmals besonders drastisch beim Juni-Hochwasser 1946, als ein Drittel der Schmittenau-Siedlung unter Wasser geriet.¹⁰ Der Rhein ist durch diese bauliche Entwicklung für die Stadt im Grunde gefährlicher geworden und lässt manche städteplanerische Vision Schiffbruch erleiden.¹¹

Der Rhein bei Waldshut stellte für seine Anwohner immer wieder auch eine direkte Bedrohung für Leib und Leben dar. Besonders wenn Leichtsinn im Spiel war, konnte der Fluss zur tödlichen Gefahrenquelle werden. Häufigster Anlass dazu war die Suche nach einem erfrischenden Bad im Rhein während der Sommermonate zu einer Zeit, da die Stadt noch keine gesonderten Freibadanlagen betrieb.¹² Die Montags- und Dienstagsausgaben des Alb-Boten enthielten nach heissen Sommer-Wochenenden leider immer wieder Berichte von ergreifenden Todesfällen im noch ungestauten und daher reissenden Strom.¹³ Besonders traurig waren häufige Todesfälle von Kindern Waldshuter

Abb. 1
Die Fähranlegestelle nach Full mit dem Weidlingschuppen beim Rheinhochwasser 1910.

Bürger im Rhein, wie etwa jener des 15-jährigen Karl Granacher, Sohn des Buchhalters Karl Granacher, der am 19. August 1908 bei starker Strömung im grossen Rheinbad in der Schmittenau umkam und Eltern hinterliess, die erst ein Jahr zuvor ihre vierjährige Tochter durch einen Unglücksfall verloren hatten.¹⁴ Die Tücken des Flusses, denen sich die Badenden aussetzten, veranlassten die Stadtverwaltung jeweils zu Beginn der Sommersaison Badeordnungen in die Spalten des Alb-Boten einzurücken. So konnten die Leser in der Ausgabe vom 23. Mai 1901 Hinweise über das richtige Eintauchen in den Fluss, die vorteilhaftesten Badezeiten und gesündesten Körperbewegungen im Wasser nachlesen. Von Flussbädern wurde dagegen ganz abgeraten *bei Unwohlsein, nach durchwachten Nächten, bei heftigen Gemütsbewegungen sowie nach dem Genusse geistiger Getränke.*

Das Baden im Rhein stellte allerdings nicht die einzige Gelegenheit dar, bei der der Fluss Todesopfer fordern konnte. Für ganze Generationen von Waldshuter Kindern und Jugendlichen war die Rheinhalde und das Flussufer einer der beliebtesten Spielplätze der Stadt – oft mit tödlichen Folgen. So berichtet eine Zeitzeugin aus Waldshut (geb. 1925) von der entsetzlichen Angst ihrer Mutter, als sie einmal länger als sonst vom Spielen am Rhein ausgeblieben war.¹⁵ Was in diesem Falle eine unnötige Sorge gewesen war, wurde aber oft genug traurige Gewissheit.

Während sich die im und am Rhein spielenden Kinder kaum der Gefahr bewusst waren, in die sie sich dabei begaben, konnte der Tod im Fluss gelegentlich auch beabsichtigt sein. Für die Jahre 1905–1912 lassen sich fünf Selbsttötungen im Rhein bei Waldshut nachweisen.¹⁶ Überdurchschnittlich oft handelte es sich dabei um (junge) Frauen, wie

die in Waldshut als Köchin tätige Italienerin Catharina Dario, Mutter eines dreijährigen Kindes und verheiratet mit einem schwerkranken Mann, für die die familiären und wirtschaftlichen Belastungen so erdrückend gewesen sein mögen, dass sie keine andere Lösung als den Tod im Rhein erkennen mochte.¹⁷

In einer ähnlich verzweifelten Situation befanden sich jene jungen Männer, die während des Ersten und Zweiten Weltkrieges auf der Flucht an das Flussufer bei Waldshut gelangten. Der Rhein versprach ihnen aber die Rettung in der nahen Schweiz – und doch wurde er oft genug zur tödlichen Falle. Nach zahlreichen Meldungen aus dem Alb-Boten versuchten gegen Ende des Ersten Weltkrieges immer wieder russische Kriegsgefangene, teilweise als Arbeiter in der Lonza eingesetzt, auf diese Weise in die Freiheit zu gelangen. Viele verloren dabei im Rhein ihr Leben.¹⁸ Ähnlich erging es flüchtenden Lonza-Zwangsarbeitern im Zweiten Weltkrieg. Bevor so beispielsweise der 19-jährige Milan Jadranski im Oktober 1944 das Schweizer Ufer erreichen konnte, kam er in der Strömung um.¹⁹

Badelust und «Mondscheinfahrten»: Der Rhein als Freizeitareal

Der Fluß war für mich der Rhein, dessen feinen Ufersand ich oft durch die Finger gleiten ließ, über dessen glitzernde Fläche ich flache Steine schleuderte [...] der Rhein war es, wo wir im Aeule die im Schlamm steckenden, halbgeöffneten oder auch ganz geschlossenen Muscheln suchten und im Winter die ersten Versuche im Schlittschuhlaufen auf der spiegelglatten Eisfläche machten, das Aeule, wo wir, wenn die Schneeschmelze in den Alpen die Fluten über die Ufer treten ließ und wir bei der großen Überschwemmung anno 1910 mit einem selbstgebaute Floß über die überschwemmten Gärten

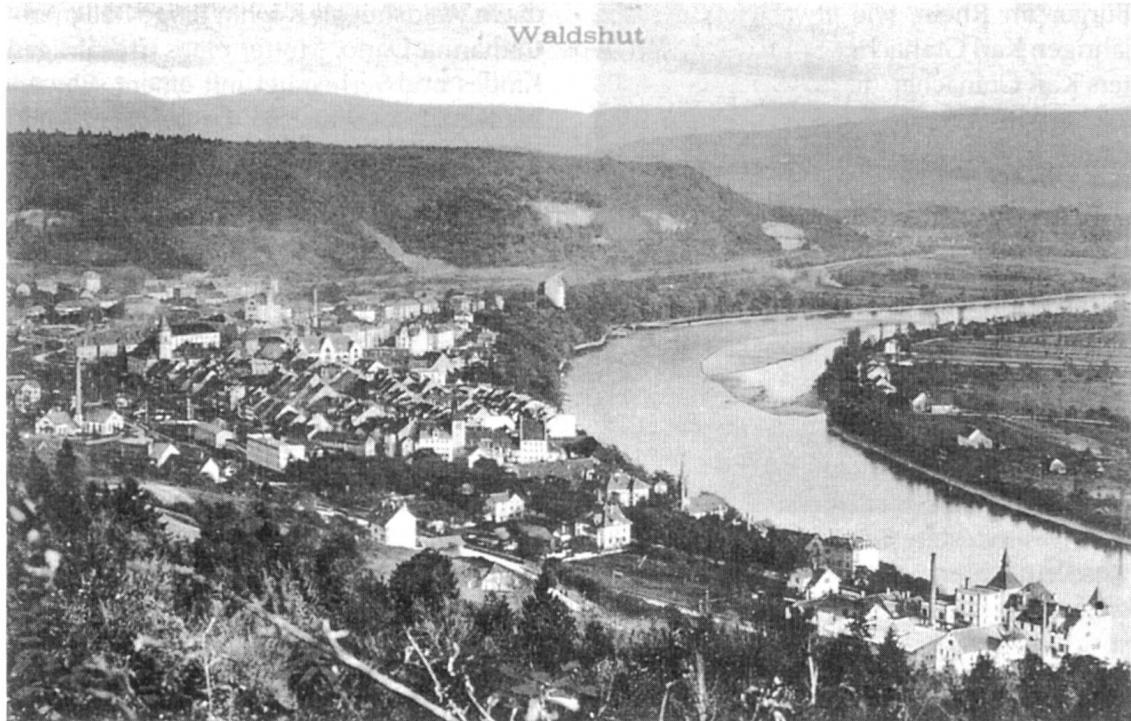


Abb. 2
Waldshut von Nordwesten um 1910; im Rhein ist die beliebte Kiesbank auf der Fuller Seite zu sehen.

hinwegfuhrten.²⁰ In den Erinnerungen von Pfarrer Joseph Ruch – betitelt mit «Mein Tagebuch» – begegnen dem Leser zahlreiche Eindrücke, die den Rhein als bevorzugtes Freizeitareal der Waldshuter Familien während des vergangenen Jahrhunderts ausweisen und diesem Fluss die geschilderte elementare Gewalt zugunsten freundlicher Bilder ersetzen.

Im Mittelpunkt stand dabei natürlich der Rhein als Erfrischungsquelle an heißen Sommertagen – als Flussbad also. Bis zur Aufstauung des Rheins durch das Flusskraftwerk Albbrück-Dogern zu Beginn der 1930-er Jahre befanden sich am deutschen wie am schweizerischen Hochrheinufer bei Waldshut zahlreiche Plätze für unterschiedliche Badebedürfnisse.²¹ Nach Geschlechtern getrennt konnte man das Kastenbad an der Fähre nach Full aufsuchen: *Ein hölzerner Kasten war es mit einer Anzahl von Badezellen,*

jede gerade so groß, daß man einen halben Schritt vorwärts, seitwärts und rückwärts machen konnte. Durch eine Driille (Kurbel, der Autor) war der Boden der Zellen versenkbar und so konnte die Tiefe des Wassers reguliert werden.²² Das Kastenbad wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgebrochen. Aus den 1870-er Jahren stammte das Rheinzellenbad in der Schmittenau unterhalb des Aeuleweiher, auch das «grosse Rheinbad» genannt, das auf Röhren ruhte und sogar getrennte Bassins für Nichtschwimmer und Schwimmer besass.²³ In der ersten Werbebrochure der Stadt aus der Zeit um 1905 wurde es seiner *ungewöhnlich starken Strömung und ungemein nervenstärkenden Wirkung* wegen gerühmt.²⁴ Auch dieses Rheinbad hatten Frauen und Männer freilich züchtig getrennt aufzusuchen. Kurz nach Beginn des 20. Jahrhunderts war diese Art von Badekultur für die jüngeren

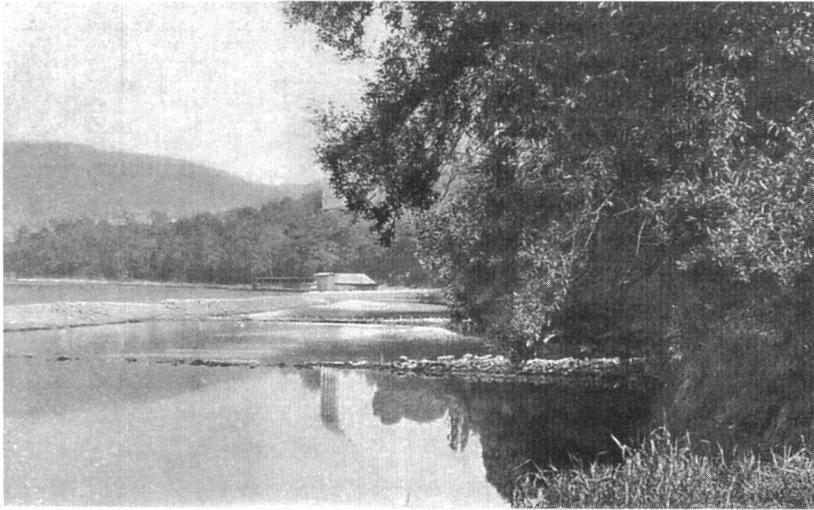


Abb. 3
Die Aeuleweiher
um 1920,
im Hintergrund das
Rheinzellenbad.

Waldshuterinnen und Waldshuter aber uninteressant geworden. Es entstanden «wilde» Badeplätze gegenüber der Aaremündung, an der Einmündung der Wutach oder am Laufen.²⁵ Allergrösster Beliebtheit aber erfreute sich die weit in den Rhein vorgeschobene Kiesbank auf der Fuller Seite.

Sie muss eine ungeheure Anziehungskraft auf die Waldshuter Badelustigen gehabt haben, so dass Fährmann Eschbach in den 1920-er Jahren manche Sonderfahrt in das «Strandbad Jüppen» durchzuführen hatte. Einen tief greifenden Bruch in dieser Waldshuter Rheinbadekultur gab es durch die Aufstauung des Flusses durch das Rheinkraftwerk. Viele beliebte Badestellen, besonders die Kiesinsel bei der Jüppen, versanken für immer in den Rheinfluten, das Rheinzellenbad in der Schmittenau wurde abgebrochen.²⁶ Mehr als ein Ersatz für die verschwundenen Badeplätze schien anfänglich das im Juni 1934 mit viel offiziellem Pomp eingeweihte Rheinstrandbad.²⁷ An der Stelle des heutigen Freibades schuf die Stadt durch Aufschüttung von Kleinkies eine Strandbadanlage mit zunehmender Wassertiefe, so dass sich hier Schwimmer und Nichtschwimmer im Rhein erfrischen konnten.²⁸ Doch schon in den frühen 1940-er Jahren hatte das Waldshuter Rheinbad



Abb. 4
Das Waldshuter
Rheinstrandbad
um 1935.

mit einer zunehmenden Verschlammung zu kämpfen, als «Schlammbad» wurde es immer häufiger von den Besuchern gemieden.²⁹ Seit Anfang 1950 befasste sich daher der Stadtrat mit der Neukonzeption eines Freibades mit Schwimmbecken. Nachdem zu Beginn auch an ein Badeareal längs der Sportplatzanlagen in der Schmittenau gedacht gewesen war,³⁰ entschied sich der Stadtrat im November 1952 endgültig für den Entwurf des Stadtbauamtes, der die Auffüllung und den Umbau des alten Strandbades vorsah.³¹ Im Juni 1954 eröffnete das neue Waldshuter Freibad – zu dieser Zeit als die *modernste Strandbadanlage des Hochrheins*³² gefeiert, vom Rhein heute durch einen Stacheldrahtzaun getrennt.

Während das Baden im Rhein ein sicher sehr altes Freizeitvergnügen seiner Anwohner darstellt, entwickelten sich andere Formen des Wassersports tatsächlich erst im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vor dem Hintergrund allgemeiner Sportbegeisterung, eines steigenden Erholungsbedürfnisses und der gesetzlichen Verankerung von Freizeit.³³ Vorbilder für Bootsfahrten der Waldshuter auf dem Rhein waren Schiffahrtsgesellschaften aus der Schweiz, die auf ihren Fahrten über Aare und Rhein erstmals um 1880 auch Waldshut passierten.³⁴ Die Waldshuter, die sich um 1890 zu ersten Vergnügungsfahrten auf den noch ungebändigten Strom wagten, fühlten sich als Pioniere bei der Erschliessung des Rheins für diese neue Freizeitform. So fängt der Alb-Bote vom 1. Juni 1890 die Stimmung unter den Beteiligten einer Flossfahrt des Liederkranzes nach Laufenburg wie folgt ein: *Als das Floß sich mit halbstündiger Verspätung in Bewegung setzte, da gab es von diesem, wie von Waldshut aus, ein Tücherschwenken und Abschiednehmen, als handle es sich wenigstens um eine Reise um die Welt.*



Abb. 5
Das erste Bootshaus
des Wassersportvereins
Waldshut um 1925.

Von grosser Bedeutung bei der beginnenden Nutzung des Rheins für den Sport war auch der Wassersportverein Waldshut e.V. Gegründet wurde er im Januar 1923, sein erstes Domizil (Bootshaus) erhielt er am früheren Waschplatz (heute der kleine Park am Rheinweg).³⁵ Schon im August des Gründungsjahres veranstaltete der Verein eine Wettfahrt für Paddelboote von der Buschinsel zum Bootshausplatz und liess durch einen befreundeten Wassersportverein das neue Viererboot vorführen.³⁶ Zu diesem Zeitpunkt besass der Verein bereits 176 Mitglieder. In den folgenden Jahren machte der Verein immer häufiger durch Wettkämpfe und Wanderfahrten auf dem Hochrhein von sich reden, so am 18. Mai 1924 durch ein besonders gewagtes Unternehmen bei Hochwasser nach Laufenburg.³⁷ 1927 fuhr dann der erste Achter auf dem Rhein bei Waldshut.

Die Stauung des Rheins durch das Kraftwerk brachte noch eine weitere Förderung des Waldshuter Wassersports, da die Stadt jetzt *am See*³⁸ lag und Bootsfahrten damit noch einfacher und populärer werden konnten. Fährmann Auer legte sich zu diesem Behufe Anfang 1934 sechs Gondeln an,

Abb. 6
Freizeitbetrieb auf
dem gestauten Rhein
um 1935.



um hinfert Liebespärchen *Mondscheinfahrten auf dem Rhein* bieten zu können.³⁹ Dass dieses Freizeitangebot eifrig genutzt wurde, zeigt ein Artikel des Alb-Boten über die Ausflüge der Waldshuter an den Osterfeiertagen 1935: *Auf der schönen Planfläche unseres Rheins wurde fleißig gegondelt, was beim derzeitigen hohen Wasserstand und der starken Strömung eine bewege, flotte Sache war.*⁴⁰ Doch die Aufstauung des Rheins brachte noch andere Veränderungen mit sich: So musste das alte Bootshaus des Wassersportvereins weichen, während etwas weiter rheinabwärts das noch heute existierende Vereinshaus geschaffen und 1932 eingeweiht wurde.⁴¹ Mit den sportiven Wasserspielen auf dem Rhein war es 1939 allerdings abrupt vorbei. Als Grenzfluss durfte der Rhein während des Zweiten Weltkrieges mit Sportbooten nicht mehr befahren werden.⁴² Fast gleichzeitig wurde auch das Baden im Rhein ausserhalb des Strandbades streng untersagt.⁴³

Nach dem Ende des Krieges war an eine rasche Wiederbelebung des unbeschwertenden Waldshuter Freizeitlebens an und auf dem Rhein erst recht nicht zu denken. Der Fluss wurde als militärische Sperrzone von den französischen Besatzungstruppen streng überwacht, die Bevölkerung hatte sich von seinen Ufern fernzuhalten. Dies änderte sich erst wieder fünf Jahre nach Kriegsende; im Spätsommer 1950 konnte der Wassersportverein seine beliebten Faltbootwanderfahrten wieder aufnehmen.⁴⁴

Knapp 50 Jahre später öffnete sich der Rhein dann für ein ganz anderes Bootsspektakel. Mit einem zünftigen Fest und Attraktionen wie einem Rhein-Rafting über die Lauffen-Stromschnellen wurde am 24./25. Mai 1997 eine neue Anlegestelle beim Campingplatz in der Schmittenau eingeweiht.⁴⁵ Damit boten sich dem Waldshuter Fährschiff nun je zwei Anlegestellen auf der deutschen wie schweizerischen Seite. Organisatoren dieser

weiteren Erschliessung des Rheins als Freizeitraum waren vor allem die Stadtwerke und der Werbe- und Förderkreis. Angesichts der neuartigen, noch etwas ungewohnten Perspektiven im Verhältnis zwischen Waldshut und dem Rhein stellte Oberbürgermeister Albers bei dieser Gelegenheit fest: *Die Stadt Waldshut entdeckt wieder, wo sie eigentlich liegt – am Rhein nämlich.*⁴⁶ Tatsächlich bildete dieses Ereignis eine Art Startschuss für weitere Anschaffungen und Aktionen der Stadt (Taufe des neuen Fahrgastschiffes «Waldshut-Tiengen» am 31. Januar 1998, Erlebnistage AaRhein 2000), die dem Rhein als Freizeitareal neues Leben einhauchen könnten.

Am Rhein, oh wie herrlich, am Rhein, oh wie schön:

Rheinromantik und Naturschutz in Waldshut

Über den Rhein als Gefahrenquelle und vielbesuchtes Freizeitareal hinaus wurde die Stromlandschaft um Waldshut im 20. Jahrhundert immer häufiger auch unter dem Aspekt von Naturschönheit, Landschaftsromantik und Umweltschutz gesehen. Die romantische Betrachtungsweise der Natur erreichte die Waldshuter mit 100-jähriger Verspätung zu einem Zeitpunkt, als ihnen mit einem Mal die Gefährdung ihrer vertrauten Umgebung bewusst wurde.

Die ersten, die die Waldshuter Rheingestade unter diesen neuen Gesichtspunkten für sich entdeckten, waren Heranwachsende, die seit den frühen 1920-er Jahren abgelegene Uferbereiche zur Flucht aus dem Kleinstadtleben nutzten. Einmal entdeckt, folgten prompt empörte Reklamationen über diese frühen Formen von Jugendkultur am Rhein: *Hoffentlich wird dann auch Ordnung geschaffen in dem Wäldchen in der oberen Au, wo jetzt halbwüchsige nackte Liebespärchen – sie mit*

*Roman und Zigarette – ihr Unwesen treiben.*⁴⁷ Freilich genossen zu diesem Zeitpunkt längst auch die gut situierten städtischen Honoratioren die Wege entlang des Rheinufers für romantische Erholungsstunden in der Natur: *Nach einem kleinen Abendspaziergang [...] am Rhein entlang, ist es jetzt eine Wohltat und ein Genuss in einem Biergarten noch eine Plauderstunde zu verbringen [...] Da drängt sich einem unwillkürlich die alte Weise auf: «Am Rhein, oh wie herrlich, am Rhein, oh wie schön.»*⁴⁸ In der Popularität des Rheingedenkens der 1920-er Jahre vermischten sich die Sehnsucht nach einer heilen Natur in Gestalt des kraftvollen Flusses mit der politischen Rolle des Rheinbegriffs unter den Gesichtspunkten von Rheingrenze und Rheinlandbesetzung. Dies war auch im Verhältnis Waldshuts zum Rhein zu verspüren. Im November 1925 etwa stand der Familienabend des Cäcilienvereins unter dem Motto *Nur am Rheine möchte ich leben*. Zwölf Nummern umfasste diese Veranstaltung, deren Mittelpunkt ein in Bonn am Rhein spielendes Theaterstück und ein *Rhein-Lichtbildervortrag* von Herrn E. Scheuble bildeten.⁴⁹

Mit der Einweihung der Strassenbrücke nach Koblenz und dem Bau des Kraftwerkes Albbrück-Dogern fallen zwei Ereignisse in die frühen 1930-er Jahre, die das Bewusstsein der Bürger Waldshuts für den Rhein weiter und grundlegend veränderten. Beinahe 100 Jahre hatten die Bürger von Waldshut und Koblenz um eine Strassenbrückenverbindung gekämpft, ehe dieser Wunsch 1932 endlich Wirklichkeit wurde.⁵⁰ Die Einweihung der Brücke am 27. November 1932 unter dem noch ganz neuen Bürgermeister Albert Wild und Gemeindeammann Schweiß aus Koblenz wurde daher als eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte beider Rheinanliegergemeinden gefeiert.⁵¹

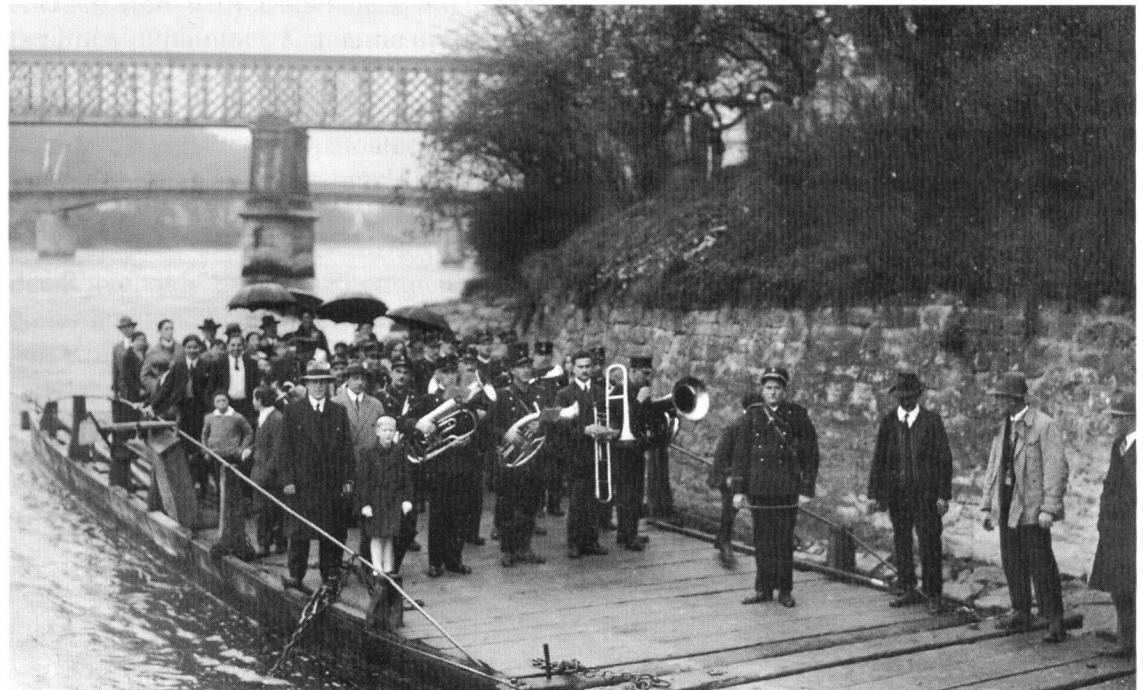


Abb. 7

Die letzte Fahrt der Koblenzer Wagenfähre am 7. Dezember 1932.

Doch gleichzeitig brachte die neue Brücke das Ende der traditionsreichen, bis auf das Mittelalter zurückgehenden Koblenzer Wagenfähre. Die Fotos aus Anlass der letzten Fahrt dieser Fähre verdeutlichen die Emotionen, mit denen die örtliche Bevölkerung an diesem Flussübergang hing.⁵² Auch bei dieser Gelegenheit dürfte den Waldshutern die Veränderung der gewohnten Flusslandschaft ein Stück weit besser bewusst geworden sein.

In besonderem Masse galt dies freilich angesichts der drastischen Eingriffe in die Landschaft durch den Kraftwerkbau Albbruck-Dogern 1930–1933. Die Errichtung der Kraftanlagen und Werkskanäle sowie die Regulierung und Aufstauung des Flusslaufs veränderten das Gesicht des Waldshuter Rheinufers wie kein Ereignis vorher und nachher. Der beliebte alte Rheinweg ging ebenso unter wie die Kiesbank auf der Fuller Rheinseite, die Seltenbachmündung und

große Teile des Ufers wurden begradigt, Dampfbagger trugen enorme Mengen an Erdreich ab und verluden sie auf eine Kleinbahn, deren Geleise zeitweise bis in die Schmittenau führten.⁵³ Die Reaktionen auf diese Veränderungen im Landschaftsbild waren überaus deutlich und müssen bis hin zu blankem Entsetzen gereicht haben. Der Alb-Bote spiegelt diese Stimmung wieder, indem er am 19. Dezember 1931 sehr bildhaft von einer *Welle der Vernichtung* sprach, *die vor keinem Strauch und keinem Baum halt macht und sich von Albbruck, vom neu entstehenden Kraftwerk her entlang der beiden Ufer des Rheins bis auf die Höhe der Aeuleweiher ergossen hat*. Die Menschen aus den Orten zwischen Waldshut und Albbruck blickten erschrocken, aber auch fasziniert auf die Technik, die ihre Umwelt zu verändern begann. Der Waldshuter Maler Adolf Hildenbrand steht für dieses Schwanken zwischen der Einsicht in den Nutzen der Wasserkraft-



Abb. 8
Rheinlandschaft unterhalb von Waldshut vor der Aufstauung, Ende der 1920-er Jahre.

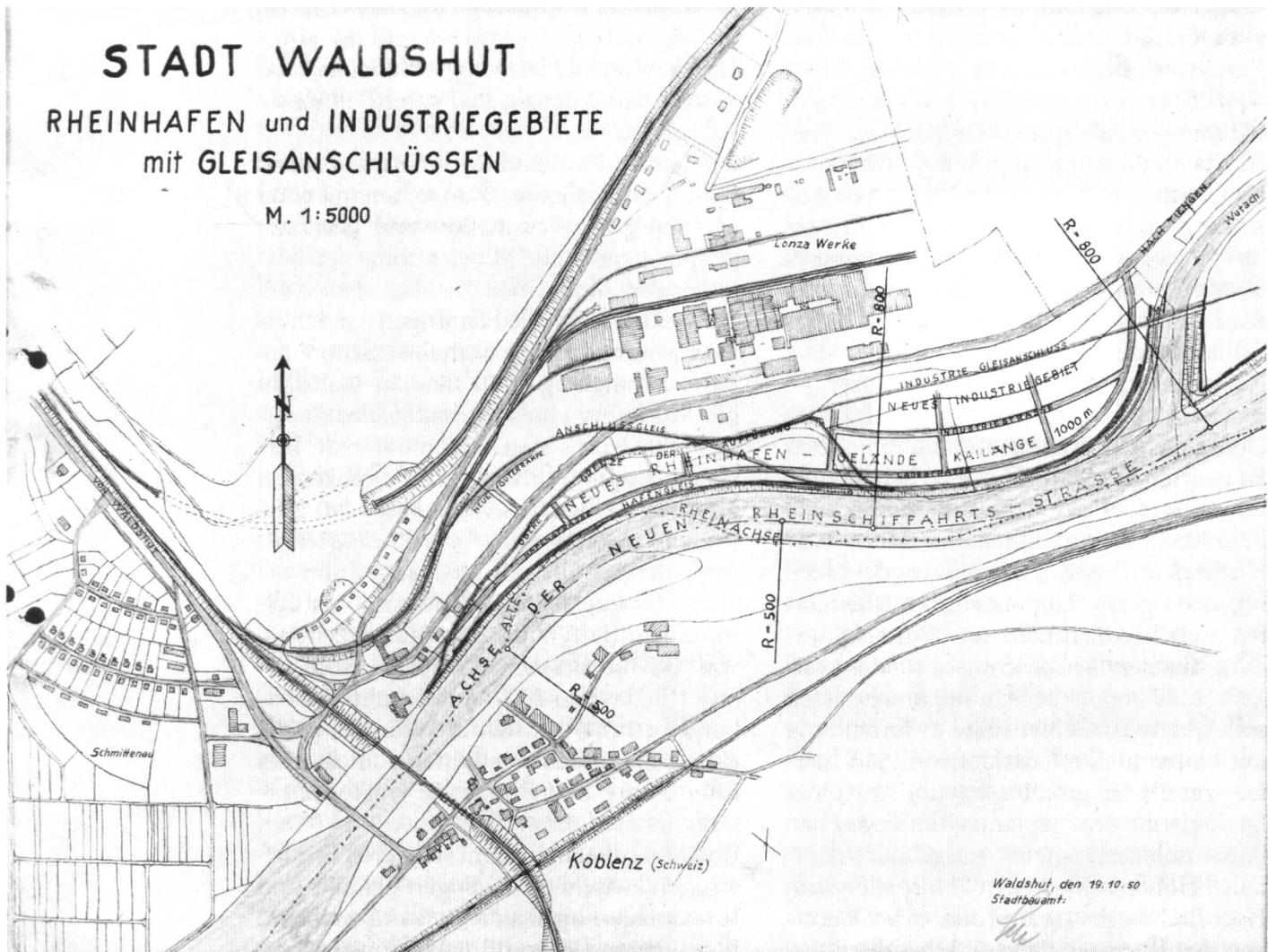


Abb. 9
Veränderung der Rheinlandschaft bei Waldshut durch den Kraftwerkbau, Anfang der 1930-er Jahre.

Abb. 10
Plan des Stadtbauamtes zum Waldshuter Rheinhafen, Oktober 1950.

anlagen und dem Unbehagen angesichts der Presslufthämmer, Kranarme und Eisenloren, die beim Kraftwerkbau zum Einsatz kamen.⁵⁴ Auch auf offizieller Seite entstand in der Folgezeit ein Bewusstsein dafür, wie wertvoll und doch auch gefährdet die Rheinlandschaft bei Waldshut sein konnte: Im Mai 1943 liess die Stadt grosse Teile der Rheinalde und des Rheinufers in das Naturdenkmalbuch des Landkreises eintragen.⁵⁵

Mittlerweile hatten die Bewohner Waldshuts aber begonnen, die veränderte Natur entlang der Rheinufer neu zu sehen und anzunehmen: *Wir in Waldshut haben uns – man möchte sagen der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe – an diesen veränderten Zustand des Rheines gewöhnen müssen und gewöhnt. Und der Spaziergänger am Rhein sind deshalb nicht weniger geworden.*⁵⁶ Neben der Erschliessung des seeartig gestauten Rheins für sportliche Betätigungen erfasste



in dieser Zeit eine besonders tiefe Romantikwelle das Verhältnis zwischen Fluss und Menschen: *Unser schöner Rhein ist in diesen Tagen des Novembers ein weitgebreiteter See [...] Alle Ufer entweichen, entrücken zur Unbestimmtheit und werden mehr Ahnen als Schauen.*⁵⁷ Solche und ähnliche Beschreibungen belegen, dass der Verlust an ursprünglicher Rheinlandschaft in den 1930er Jahren durch ein Mehr an romantischer Naturbetrachtung kompensiert wurde. Die grosse Anzahl der im Alb-Boten abgedruckten Schilderungen dieser Art seit etwa 1935 deuten aber auch an, dass das Rheinufer in dieser Zeit ein kleines Stück weit der Ort einer «Flucht» aus dem vereinnahmenden Alltag des Dritten Reiches war. Die beschriebenen Stimmungen boten – ähnlich dem Unterhaltungskino – eine Ablenkung von der düsteren (Kriegs-)Zeit bis hin zu der vorsichtigen Andeutung eines *befreienden Gefühls* beim Austritt aus der Stadt an den Rhein, die in einer dieser Schilderungen versteckt ist.⁵⁸

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es dann vor allem die Pläne zur Schiffbarmachung des Hochrheins und die möglichen Folgen für die Stadt und ihre Umgebung, die die Menschen in Waldshut mit Blick auf den Rhein beschäftigten. Im März 1948 tauchten im Stadtrat erstmals wieder Ideen für einen grosszügig angelegten Rheinhafen zwischen Fährhaus und Wutachmündung auf, der Gleisanschlüsse auf das Lonzagelände und in die Schmittenau besitzen sollte.⁵⁹ Dieses Gebiet sollte in Verbindung mit einem neuen Flusskraftwerk am Laufen ganz neu erschlossen und zu einer Drehscheibe im geplanten europäischen Binnenschiffahrtsnetz ausgebaut werden.⁶⁰ Höhepunkte in den Planspielen zum Hochrheinausbau waren die beiden Tagungen des Rheinschiffahrts-Verbandes Kon-

stanz e.V. im September 1950 und im Oktober 1960 in Waldshut.⁶¹ Bei beiden Gelegenheiten unterstützten die jeweiligen Bürgermeister Dietsche und Utsch die Ziele des Schifffahrtsverbandes unter dem Gesichtspunkt ihrer besonderen Bedeutung für Waldshut. Auch das «Waldshuter Männle» machte sich 1960 den offiziellen, ausbaufreundlichen Standpunkt zu eigen, indem es feststellte: *Aber genauso wie zum Wald gehört Waldshut auch zum Rhein. Die Kinder wachsen an ihm auf, die Menschen leben mit dem Fluß und die Altvorderen haben, im Gegensatz zu uns, gesehen, wie der Strom Lasten talauf und talab tragen kann. Auch wir könnten uns ganz gut und schnell an diesen Anblick gewöhnen.*⁶²

Die breite Bevölkerung Waldshuts stand diesen weit gefassten Konzepten mit einer Mischung aus Faszination und gesunder Skepsis gegenüber. Mit viel Ironie betrachtete sie in zahlreichen Fasnachtsbeiträgen der 1950-er Jahre die Planungen zur Schiffbarmachung des Hochrheins. Schon am Fasnachtsmontag 1950 fand in Waldshut die Eröffnung eines *internationalen Rheinschiffahrthafens* statt, den modernste Personendampfer mit Wasserstoffatomkernen anlaufen sollten.⁶³ An der Fasnacht 1952 war es dann schon ein *Atom-Rhein-Schnellboot*, das der Elferrat der Narro-Zunft bei einem Umzug in Zurzach steuerte.⁶⁴ *De Geltedrumler*, die Waldshuter Narrenzeitung, warf 1958 schliesslich einen Blick in die Zukunft, in das Jahr 2000: Aus der alten Habsburgerfestung war da durch die Verwirklichung des Transhelvetischen Kanals über Rhein, Aare und Rhone *die größte Hafenstadt des Hochrheingebiets* geworden.⁶⁵ Den Rhein sieht man mitsamt schweren Frachtschiffen zwischen gewaltigen Öltanks und Krananlagen an Waldshut vorüberziehen. Eine überaus kühne Brückenkonstruktion

verbindet das deutsche mit dem schweizerischen Ufer. Angesichts solcher Zukunftsaussichten fragte sich der Berichterstatter allerdings auch, ob bis zum Jahre 2000 auch das Schlachthaus und die städtische Festhalle stünden und die Schulden des neuen Gymnasiums bezahlt wären!

Im Hinblick auf eine weitere Landschaftsveränderung durch die Schiffbarmachung des Hochrheins und weitere Wasserkraftwerke gab es freilich auch ernstere Stimmen. Mit einem grossen Aufgebot bekannter regionaler Historiker und Schriftsteller setzte der Merian-Verlag Mitte der 1960-er Jahre durch ein eigenes Hochrhein-Monatsheft ein Zeichen gegen das drohende Ende der letzten Stromschnellen am Hochrhein zwischen Kadelburg und Waldshut.⁶⁶ Erneut gewann in dieser Zeit der Hochrhein um Waldshut an Anziehungskraft als bedrohter Natur- und Kulturrbaum. Der in Waldshut gern gesehene Maler Adolf Glattacker etwa besuchte Ende der 1960-er Jahre mehrfach seinen Freund Dr. Emil Müller in Ettikon, um den kleinen Laufen vor seinem Verschwinden ein letztes Mal bildlich festzuhalten.⁶⁷

In den 1970-er Jahren führte die Umstellung auf Atomenergie zum Ende weiterer Planungen und Ausführungen für ein Flusskraftwerk am Rhein oberhalb von Waldshut. Auch der Ausbau des Hochrheins zur Binnenschifffahrtsstrasse verschwand in dieser Zeit aus finanziellen Gründen aus den Verkehrsplänen der Regierungen; das Handbuch *Der Kreis Waldshut* sah den Hochrheinausbau 1979 dann bereits auf Eis gelegt.⁶⁸ Dennoch schien der Rhein auch in den folgenden Jahren in den Augen von Waldshuter Umweltschützern bedroht. Anlass zur Sorge bot nun ausgegerechnet jene Energiequelle, die zuvor noch eine weitere Verbauung des Flusses durch

Wasserkraftwerke abgewendet hatte: Die Atomkraft. Mit dem Bau und der Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Leibstadt Anfang der 1980-er Jahre tauchten auch Bedenken im Hinblick auf die Verträglichkeit der Atomstromproduktion mit dem der Anlage benachbarten Fluss auf. Viele Bürger sorgten sich um die Wasser- und damit die Lebensqualität im und am Rhein.

1981 etwa, drei Jahre vor Inbetriebnahme von Leibstadt, wurden Stimmen laut, die eine Qualitätsverschlechterung des Grundwassers im Infiltrationsbereich des Rheins durch Radioaktivität bestehender und noch folgender Kernkraftanlagen (Beznau, Leibstadt) kommen sahen.⁶⁹ Auch eine Flusswasserkühlung des Kraftwerkes wurde vor dem Hintergrund einer möglichen Wärmebelastung des Rheins zum heißen Umweltthema am Hochrhein und für die (geplanten) Atomkraftwerke dieser Region schliesslich auch verworfen.⁷⁰ Für viele Menschen im Rheintal und speziell in Waldshut-Tiengen waren auch solche befürchteten Umweltbelastungen Anlass, sich zu Initiativen, etwa der Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke und Umweltgefährdung e.V. (B.A.U., gegr. 1977) zusammenzuschliessen⁷¹ oder gemeinsam auf die Strasse zu gehen. Eine der ersten Aktionen, an denen sich die B.A.U. mit etwa 140 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus Waldshut-Tiengen beteiligte, war ein Pfingstmarsch von Atomkraftgegnern 1977 durch das gesamte Hochrheintal von Kaiserstugt über Leibstadt bis Gösgen⁷² Die über 3000 Marschierer wollten so auf die Menge der damals entlang des Rheins geplanten Kraftwerke hinweisen und zu einem Umdenken in der gesamten Energiepolitik aufrufen. Das über dem Rheinufer entstehende Kernkraftwerk Leibstadt wurde für sie zum Anlass, mehr Demokra-

tie im öffentlichen Leben zu fordern. Zu den Veranstaltungen in Full und Leibstadt setzten die Teilnehmer aus Waldshut mit der Fähre über den Rhein. Gute fünf Jahre später war Waldshut dann selbst die Bühne für eine grosse Demonstration gegen weitere Umweltgefährdungen in der Region. Der Zug der über 500 Demonstranten am 9. Oktober 1982 durch die Kaiserstrasse zeigte allerdings auch, dass die Solidarisierung der städtischen Bevölkerung mit den Zielen der Initiatoren ihre Grenzen besass.⁷³

Zur selben Zeit erschien mit *Liebliche Landschaft um Leibstadt* von Carl Eberdinger (das ist Jost Peter Gommel) ein moderner Umweltroman vom Hochrhein, dessen Ich-Erzähler Vögelin – zunächst mit viel Enthusiasmus aus der Grossstadt hierher gezogen – angesichts der Landschaftsveränderungen und Umweltprobleme auch um Waldshut schliesslich zum Zivilisationsflüchtling wird.⁷⁴ Die Titelzeichnungen des Buches⁷⁵ spiegeln mit dem nach Westen fliessenden Rhein – umgeben einmal von einer noch halbwegs intakten Landschaft, darunter eingezwängt zwischen Atomkraftwerk, Baukränen und dem Stau auf der Bundesstrasse B 34 – etwas von den gravierenden Veränderungen wider, die dieser Fluss und seine Ufer um Waldshut im 20. Jahrhundert erlebten. Kein Jahrhundert zuvor hatte das Bild des Rheins in diesem Raum so sichtbar und in so kurzer Zeit umgeformt. Doch gleichzeitig wird auch ein gewandeltes Verhältnis der Menschen zum Rhein spürbar: Der gezähmte und gestaute Fluss gewann einen völlig neuen Freizeitwert, vor allem aber bewirkten die Eingriffe in die Stromlandschaft von Waldshut eine neue Annäherung an den Rhein unter den Aspekten Naturschutz und Landschaftserlebnis. Die Entfremdung, die durch den

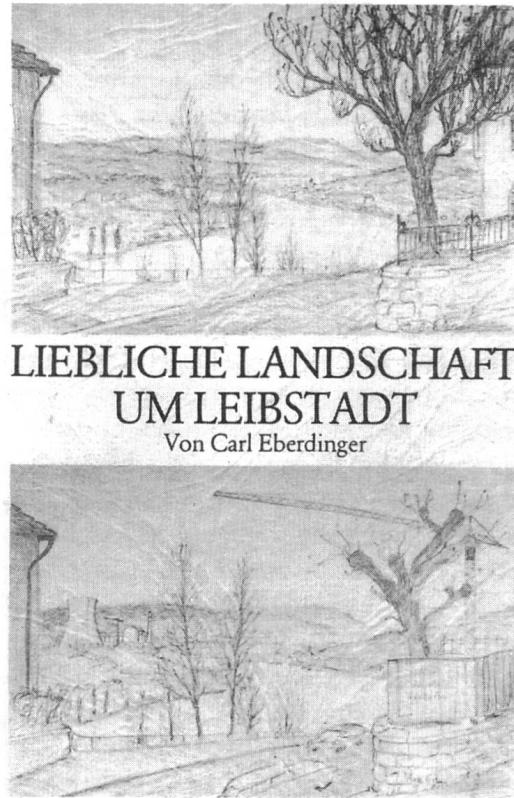


Abb. 11
Titelbild des Buches
von Carl Eberdinger.

Untergang vieler vertrauter Plätze am Rhein in dieser Zeit zwischen den Fluss und seine Anwohner getreten war, konnte auf diese Weise wenigstens ein Stück weit wieder ausgeglichen werden.

¹ Interview mit Frau Schleinzer vom 4. April 2000.

² Vgl. dazu auch die Beobachtungen des «Waldshuter Männle» im Südkurier (abgek. SK) vom 10. Mai 1997.

³ Siehe z. B. Alb-Bote (abgek. AB) vom 23. Februar und 14. Mai 1999.

⁴Vgl. AB vom 8., 21. und 28. Juni 1926.

⁵ AB vom 27. August 1927.

⁶ Für diese Statistik hat der Autor zahlreiche Belegstellen aus dem Alb-Boten gesammelt und ausgewertet.

⁷ Vgl. «50 Jahre Rheinkraftwerk Albbrück-Dogern 1929–1979», 1979, bes. S.17–30.

⁸ Das Grundwasservorkommen im Bereich des Rheins wird treffend auch als unterirdischer Rhein bezeichnet; vgl. AB vom 3. Januar 2002, Wie soll's weiter gehen mit der A 98?

⁹ AB vom 21. Juli 1936; eine ähnliche Schadenseinschätzung gab es im übrigen auch nach dem Hochwasser im Mai 1999, vgl. AB vom 19. Mai 1999 und 25. Mai 2001, Dammbau nach Prinzip St. Florian.

¹⁰ SK vom 18. Juni 1946.

¹¹ Besonders deutlich wurde dies angesichts des Mai-Hochwassers 1999, das Bebauungsabsichten der Stadt südlich des Lonza-Areals zerschlug; vgl. AB vom 19. Mai 1999.

¹² Zu den Waldshuter Rheinbädern siehe weiter unten.

¹³ Siehe z.B. die Ausgabe des AB vom 2. September 1929.

¹⁴ AB vom 20. August 1908.

¹⁵ Interview mit Frau Gerig vom 9. Mai 2000.

¹⁶ AB vom 6. Juli 1905, 23. Oktober 1907, 6. Juli 1908, 24. September 08, 6. November 1912.

¹⁷ AB vom 22. Oktober 1907; ähnlicher Fall im AB vom 6. November 1912.

¹⁸ Siehe AB vom 19. Mai 1916, 1. März 1918, 5. November 1918.

¹⁹ Stadtarchiv Waldshut (abgek. StAWT): Fragebogen zum Sterbebuch Nr.218/1944; zu den Fluchtversuchen von Zwangsarbeitern am Hochrhein in die Schweiz vgl. Ruch, Ch. u.a.: Geschäfte und Zwangsarbeit, 2001, S.252–256.

²⁰ Ruch, J.: Mein Tagebuch, o.J., S. 29.

²¹ Überblick dazu im AB vom 2. Juli 1932.

²² Ruch, a.a.O., S.29.

²³ vgl. Ruch, a.a.O., S.29.

²⁴ «Luftkurort Waldshut am Oberrhein», o. J. (um 1905), StAWT, o. Sign.

²⁵ Zu diesem Wandel der Waldshuter «Rheinbadekultur» vgl. AB vom 2.Juli 1932.

²⁶ Diese Entscheidung fällte die Stadt auch wegen der inzwischen eingetretenen Unrentabilität dieses Bades; vgl. AB vom 26. Februar 1931.

²⁷ AB vom 25. Juni 1934.

²⁸ Zum Bau des Bades siehe AB vom 2. Juli 1932.

²⁹ siehe AB vom 26. Mai 1943, 14. Juni 1944, 12. Juli 1946, 24. Februar 1950.

³⁰ Siehe AB vom 24. Februar und 17. März 1950.

³¹ AB vom 3. November 1952.

³² Wie Anm. 31.

³³ Entfällt (der Autor).

³⁴ Siehe AB vom 23. Juni 1881 und 20. Juli 1886.

³⁵ Angaben nach: «50 Jahre WVW», Chronik (Typoskript, 1973).

³⁶ AB vom 4. August 1923.

³⁷ AB vom 20. Mai 1924.

³⁸ Häufige Bezeichnung für Waldshut in den ersten Jahren nach dem Kraftwerkbau, z.B. im AB vom 12. Januar 1934: Waldshut als See- und Hafenstadt, vgl. dazu auch den Abschnitt «Rheinromantik und Naturschutz in Waldshut».

³⁹ AB vom 29. März 1934.

⁴⁰ AB vom 23. April 1935.

⁴¹ Vgl. «50 Jahre WVW», a.a.O., S.7 f. Das alte Bootshaus fand später als Lagerraum auf dem Lonzagelände Verwendung; vgl. «Waldshut in alten Ansichten», Bd. 3, Abb. 70.

⁴² AB vom 2. August 1940.

⁴³ AB vom 9. Juli 1941.

⁴⁴ AB vom 30. August 1950.

⁴⁵ SK vom 26. Mai 1997.

⁴⁶ Zit. nach SK,.. a.a.O.; lokale Kommentatoren äusserten sich im Zusammenhang mit diesen Ereignissen in ähnlicher Weise; vgl. SK vom 10. Mai 1997, Unser Rhein.

⁴⁷ AB vom 15. Juni 1925.

⁴⁸ AB vom 31. Mai 1928.

⁴⁹ AB vom 18. November 1925.

⁵⁰ Archivalien zum Brückenbauprojekt unter StAWT 657.1, Rheinbrücke.

⁵¹Vgl. die Artikel im AB vom 26. und 28. November 1932 dazu. Die Geschichte des Strassenbrückenbaus zwischen

Waldshut und Koblenz gehört zu den langwierigsten und spannendsten Abschnitten in der neueren Waldshuter Geschichte. Zeitweise stand das Projekt in Konkurrenz zu den Brücken Zurzach–Rheinheim und Koblenz–Felsenau und hatte dabei zahlreiche Rückschläge zu überstehen; vgl. dazu Weiß, A.: Ein hundertjähriges Projekt, in: Chilbi–Beilage des AB vom 18. August 2000.

⁵² Album: Das Fahrhaus als Bindeglied zwischen Deutschland und der Schweiz in der neuen Zeit, StAWT, Fotoabt.

⁵³ Genaue Schilderung im AB vom 19. Dezember 1931; Abb. der Kleinbahn in: «Waldshut in alten Ansichten», Bd. 2, Abb. 11.

⁵⁴ Zur Sichtweise des Malers betr. des Kraftwerks vgl. AB vom 26. Juli 1941, «Der grüne Rhein ist eine Köstlichkeit»; ausführlich dazu auch Zimmermann, E., Der Maler Adolf Hildenbrand 1881–1944, Stühlingen 1977, S. 53–56; ferner: Adolf Hildenbrand, hrsg. vom Landkreis Waldshut, 1966, S. 36f., sowie den Ausstellungskatalog Adolf Hildenbrand 1881–1944, Ausstellung Schloss Bonndorf 1978, S. 25f.

⁵⁵ AB vom 24. März 1943; zur Pflege der Rheinalde unter Naturschutzgesichtspunkten in dieser Zeit vgl. zudem StAWT 024.06, Handakten Bürgermeister Dietsche, Seltenbachanlage, Rheinalde 1942/43.

⁵⁶ AB vom 26. Juli 1941.

⁵⁷ AB vom 7. November 1936.

⁵⁸ AB vom 19. Mai 1939; ähnliche Schilderungen im AB vom 24. April 1935, 25. Mai 1937 und 21. Mai 1938.

⁵⁹ SK vom 12. März 1948; Pläne unter StAWT 797.42 WH Gleisanschluss zum Industriegebiet und zum Rheinfallen 1948.

⁶⁰ Kartenskizze dazu in der Sonderausgabe des AB zur Tagung des Rheinschifffahrtsverbandes am 11. Oktober 1960 in Waldshut; zeitweise waren für dieses Projekt Marshall-Plan-Gelder im Gespräch, vgl. SK vom 15. Oktober 1949; Hafenpläne dieser Art existierten aber auch schon vor 1945; siehe z.B. den Völkischen Beobachter vom 15. Juni 1940.

⁶¹ Siehe StAWT 797.42-3, Rheinschifffahrts-Verband Konstanz e.V. 1930–1952; StAWT 797.42, Tag der Rheinschifffahrt 1960.

⁶² «Den Gästen zum Gruß», Sonderbeilage des AB, a.a.O.

⁶³ AB vom 17. Februar 1950.

⁶⁴ AB vom 25. Februar 1952.

⁶⁵ De Geltedrumler, Fasnet 1958, Archiv der Narro-Zunft Waldshut.

⁶⁶ Der Hochrhein vom Bodensee bis Basel, in: Merian, Monatsheft 8/XVIII.

⁶⁷ Meister Adolf Glattacker erzählt, 1974, S. 114–118.

⁶⁸ Der Kreis Waldshut, 2. Aufl. 1979, S. 298.

⁶⁹ Eine Gefährdung des Grundwassers im Hochrheintal durch Radioaktivität sah der Bund Umwelt- und Naturschutz, Kreisverband Waldshut, als gegeben; vgl. AB vom 11. Februar 1981; zuletzt tauchten ähnliche Bedenken, was eine Gefährdung des Grundwassers im Einzugsgebiet des Rheins betrifft, im Zusammenhang mit einer Fuller-Feld-Variante der A 98 samt Untertunnelung wieder auf, vgl. AB vom 3. Januar 2002.

⁷⁰ Diese Entscheidung basierte auf einer gesetzlichen Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik und der Schweiz. Für ein System der Mischkühlung machten sich nach dem ersten Schock der mächtigen Leibstädtler Dampffahne die Gemeinden Waldshut-Tiengen, Dogern und Albburgk, sowie Landrat Dr. Wütz stark; vgl. vom AB 17. August 1984 und 31. August 1985, SK vom 20. August 1985.

⁷¹ Die Gründung der B.A.U. erfolgte am 3. Mai 1977 im Scheffelhof, zum Vorsitzenden wurde der Rechtsanwalt Dr. Bernhard Kuhn gewählt, in der Wallstrasse 32 sollte ein Büro eingerichtet werden; vgl. SK vom 5. Mai 1977.

⁷²Vgl. dazu SK vom 31. Mai 1977

⁷³Vgl. die Kommentare in der Badischen Zeitung vom 11. Oktober 1982.

⁷⁴ Der in Tagebuchform gestaltete Roman erschien 1983 im Selbstverlag des Autors (Vinromá-Verlag nach einem Ort nahe Valencia), nachdem er zunächst beim SK verlegt werden sollte. Angaben nach einem Interview mit dem Autor (geb. 1940) vom 30. Dezember 2001.

⁷⁵ Die mit «Vögeln» signierten Bleistiftzeichnungen stammen ebenfalls vom Autor des Buches.

Abbildungsnachweis: Die Abdruckgenehmigung für sämtliche Abbildungen verdanken wir dem Stadtarchiv Waldshut-Tiengen.